

Die Ergebnisse der Grabung Gristede 1960 und 1961

Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der
Nordoldenburger Geest

Von

Dieter Zoller (Bad Zwischenahn)

Mit 2 Abbildungen im Text und 2 Tafeln

Während der archäologischen Landesaufnahme für den Landkreis Ammerland stellte es sich heraus, daß im Bereich der heutigen Dörfer und deren Altackerfluren (Esche) Spuren von kaiserzeitlichen Siedlungen zu finden waren¹. Mit der Entdeckung dieser Siedlungsspuren tauchte auch gleich die Frage auf, ob mit einer fortlaufenden Besiedlung der heutigen Bauernschaften und Dörfer von der Zeit um Chr. Geb. bis zur Gegenwart zu rechnen wäre. Alle bisher in dieser Hinsicht angestellten Untersuchungen für das Gebiet der ammerländischen Geest^{2,3} gingen retrospektiv von einer Basis aus, der der siedlungsgeographische und wirtschaftliche Zustand der Zeit um 1850 zugrunde gelegt wurde. So schreibt C. Baasen zum Beispiel: „Der Ackerbesitz der Bauern hatte in der Zeit von 800 bis 1800 nur eine ganz unbedeutende Bereicherung durch einige Kämpfe erfahren. Die Entwicklung erfolgte so kriechend langsam, daß sie von den einzelnen Generationen kaum wahr-

¹ Zoller, D., Kaiserzeitliche Siedlungen im Ammerland, in: Die Kunde, N. F. 9, Jg. 1958, S. 212.

² Baasen, C., Das Oldenburger Ammerland, 1927; und C. Baasen, Niedersächsische Siedlungskunde, 1930.

³ Munderloh, H., Die Bauerschaft Etzhorn, 1955.

genommen werden konnte. Nun aber ist die jetzt noch vielfach vertretene Ansicht, wonach die Gewinnfluren in ihrer Kompliziertheit durch eine einmalige planmäßige Aufteilung entstanden sein sollten, so absurd und steht in so schroffem Gegensatz zu jeder kulturellen Entwicklung im allgemeinen und der landwirtschaftlichen Praxis im besonderen, daß es sich erübrigt, überhaupt dazu Stellung zu nehmen. An dieser Auffassung ändert auch nichts die Behauptung, die Gründer der Gewinnfluren hätten aus einem anderen Lande ihre großen Fähigkeiten, um die sie dann selbst ein moderner Landwirt beneiden müßte, mitgebracht. Für uns ist es ohne Zweifel, daß die Fluren durch eine noch langsamer verlaufende Entwicklung entstanden sind als die, die wir im erwähnten Jahrtausend feststellen können. An den genannten Beispielen läßt sich nun nachweisen, daß in einem Jahrtausend (800—1800) der Ackerbesitz der Altbauern nur um einen Bruchteil der Fläche zugenommen hat, die schon um 800 vorhanden war. Da dürfen wir für den ersten Beginn der Gewinnfluren einen Termin ansetzen, der um mehrere tausend Jahre zurückreicht. Somit verliert sich die Entstehung der Gewinnfluren und damit die unserer Dörfer in die graue Vorzeit. Ohne Zweifel ist also der Grundstein für unsere Siedlungsformen schon in der Steinzeit gelegt worden.“ H. Munderloh (1955) setzt sich mit der Frage nach der Konstanz oder Kontinuität der Siedlung nicht weiter auseinander, schreibt aber dazu: „Wie dem auch sei, ob die Esche vor 2000 oder 4000 Jahren angelegt wurden, zweifellos ging eine Vorstufe des Ausprobierens voraus, ehe man die richtige Art des Ackerbaus ausfindig gemacht hat.“

Die jetzt in Gristede und auch in anderen Dörfern des Ammerlandes mit archäologischen Methoden durchgeführten Untersuchungen ergeben aber ein wesentlich anderes Bild, als es nach den oben erwähnten Ausführungen anzunehmen war.

1. Topographische Lage des Dorfes Gristede und des Gristeder Esches.

Das Dorf Gristede gehört zur Gemeinde Wiefelstede im Landkreis Ammerland des niedersächsischen Verwaltungsbezirkes Oldenburg. Die Altsiedlung mit den Hausmannshöfen liegt am



Das Dorf Gristede und sein Esch um 1840.

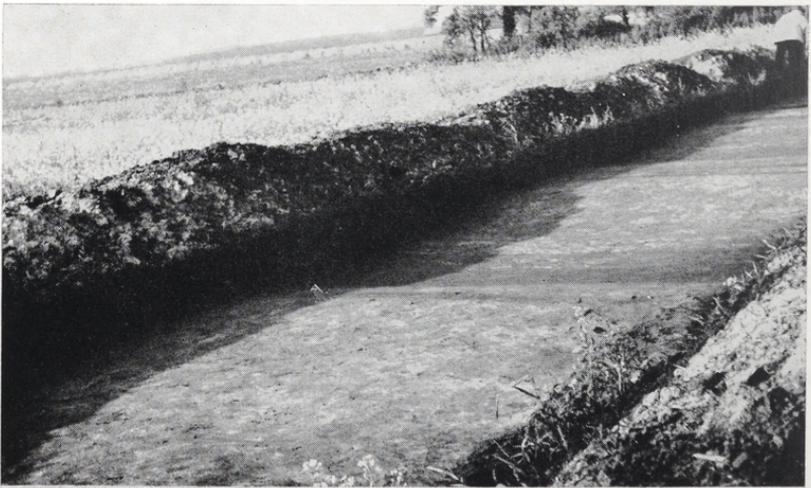


Schmuckbroche (Bronze) des 9.—10. Jhdts.
Gefunden auf dem Schwarting-Hof. 1 : 1.

Tafel XIII



Wölbäcker unter dem Plaggenboden auf dem Gewinn
„Langen Ackers“ des Gristeder Esches.



Wölbäcker unter dem Plaggenboden des Gewannes „Harstackers“.

Westrande des Esches, während die Ausbausiedlung mit den Köterhöfen jenseits des Auebaches in der Umgebung des „Hölkenberges“ liegt (Tafel XII). Ursprünglich waren nur die Hausleute (Altbauern) Besitzer der Eschäcker, während sich die Köter Kämpe in der „Meenheit“ (Almende) roden und kultivieren mußten.

Der Esch (Altackerflur des Dorfes Gristede) liegt auf einer schmalen Geestzunge, die sich von Nordosten nach Südwesten erstreckt. Der Rand dieser Geestzunge prägt sich in der 10-m-Isohypse aus, die unmittelbar vor dem Zwischenahner Meer bei Halfstede ausläuft^{3a}. Diese Geestzunge ist schildartig gewölbt, ihr Scheitelpunkt liegt auf dem Gristeder Esch etwa bei 13 m bei einer Gesamtbreite von rund 500 m von Südost nach Nordwest. Zu beiden Seiten befinden sich in Parallelrichtung mit dem Höhenrücken flache Bachtäler (Aue und Halfsteder Bäke), deren Niederungen mit Flachmoor ausgefüllt sind.

Der Esch selbst ist in mehrere Gewanne unterteilt, die die Flurnamen „Kühlen, Lange Ackers, Dorestücken, Stubbejahren, Pojahren, Neue Landen, Breen, Harstackers und Lohackers“ führen. Jedes Gewann war vor der Verkopplung in schmale und lange „Stücke“ unterteilt, die in Gemengelage den verschiedenen Hausleuten Gristedes gehörten. Es war also ursprünglich jeder Hausmann an jedem Gewann mit mindestens einem „Stück“, meistens aber mehreren, beteiligt (Tafel XII).

Die jetzige Ackerkrume des Esches besteht aus künstlich aufgetragenem „Plaggenboden“, der in seiner Mächtigkeit auf der gesamten Eschfläche sehr schwankend ist und zwischen 0,23 und 0,80 Metern liegt. Unter dem Plaggenboden befindet sich eine bis zu einem Meter starke Wehsandschicht, die teilweise eine schwache Podsolierung und stellenweise eine fleckig rostrote Verfärbung durch Grundwasserstau aufweist. Darunter folgt Geschiebelehm der saaleisenzeitlichen Grundmoräne.

Geländemäßig hat Gristede die typische Lage von alten Eschdörfern des Ammerlandes. Der Dorfbereich wird im Nordwesten durch den Aue-Bach begrenzt. Von der Aue aus steigt die Wiesenniederung sanft an. Hier befinden sich Wiesen und

^{3a} D. Zoller, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 30, 1961, 115, Abb. 9.

Weiden der Hausmannstellen. Deutlich hebt sich dann von dieser Wiesen- und Weidenstufe die Ortsstufe mit Häusern, Höfen und Gärten ab. Sie ist durch Plaggendüngung und Kulturschutt etwa um einen Meter künstlich erhöht. Ihre Grenze zur Wiesenstufe fällt in etwa mit der ehemaligen Grenze des Auewaldes und der Bachniederung zusammen. Unmittelbar vor den Höfen beginnt die Ackerstufe mit dem aufgewölbten Esch.

Die Hofanlagen selbst bestehen in der Regel aus einem Hauptgebäude (Bauernhaus, dreischiffig, Zweistöndertyp mit Krüppelwalm) und mehreren Nebengebäuden (Speicher, Backhaus, Wagenscheune, Torfscheune, Zimmerkammer, Hopfendarre, Bootsschelf, Schweinekoven usw.).

Im Verlaufe von mehreren vom Verfasser durchgeführten Ausgrabungen von mittelalterlichen Wüstungshöfen im Ammerland⁴ hat sich herausgestellt, daß die Lage von Bauernhaus und Speicher zueinander fast immer gleich war. Der Speicher lag immer in Höhe des Bauernhauses vor der Seitentür („Siddör“) desselben. Die „Siddör“ liegt meistens an der Vorgrenze des hinteren Hausdrittels und zeigt die Grenze von Wohn- und Stall- und Dielenraum an. Man könnte sie auch als Anzeiger für Wohn- und Wirtschaftsteil des Hauses bezeichnen. Sie war vor allem die Tür der Hausfrau, die durch sie vom offenen Herd des Hauses zum Speicher und Brunnen, der ebenfalls meist in unmittelbarer Nähe des Speichers stand, ging. Im Speicher selbst waren häufig auch der Backofen und der Braukessel zum Brauen des Bieres untergebracht. Gelegentlich befand sich auch unter dem Speicher ein kleiner Keller⁵ zum Kühlhalten von Getränken.

2. Urkundliche Nachrichten über das Dorf Gristede.

Die erste urkundliche Nennung des Dorfes Gristede erfolgte im Jahre 1243 (Oldbg. Urk. Buch Band IV/249). Die Äbtissin

⁴ Zoller, D., Die Vor- und Frühgeschichte des Landkreises Ammerland, Manuskript 1959, und Archäologische Landesaufnahme des Landkreises Ammerland I Nr. 18 und 23, IV Nr. 40, V Nr. 19.

⁵ Zoller, D., Burg Horn, Eine mittelalterliche Ministerialenburg im Ammerland, Oldbg. Jahrbuch, Bd. 58 (1959), Teil 2, S. 9—40.

Gertrud von Quedlinburg und ihr Bruder Dietrich von Anvorde übertrugen in diesem Jahre ihre Güter in Gristede (in der Urkunde „Gristede“) dem Zisterzienserkloster Hude. Eine nähere Beschreibung der Güter wird nicht gegeben. Im ältesten Lehnsregister der Grafen von Oldenburg (herausgegeben von H. Oncken, Oldbg. 1893), das etwa um 1275 entstand, werden schon fünf Höfe in Gristede erwähnt. Die erste Namensnennung eines Gristeder Bauern erfolgt dann im Jahre 1379 (Oldbg. Urk. Buch IV/945): Henricus Hilling.

Im Lagerbuch des Drostes Jacob von der Specken werden erstmalig im Jahre 1428 alle Gristeder Höfe und die Namen der Bauern aufgeführt bis auf den Hilling-Hof. Letzterer ist damals nicht im Besitze der Grafen von Oldenburg, für die das Lagerbuch ausgefertigt wurde, gewesen, sondern gehörte den adligen Herren von Schagen und ging erst im Jahre 1502 in den Besitz der Grafen von Oldenburg über. Von allen anderen Höfen heißt es im Jahre 1428 sie seien „lude und gud eghen der herscup“.

Es sind folgende Höfe und Bauern:

1. Tideke Tebbing
2. Gherke Vrolinges
3. Hermen Feming
4. Hobbeken Werner
5. Brun Eyting
6. Otte Spiker (vom Ende des 15. Jhdts. ab Oving)
7. Hanneke Swarting
dazu kommen noch:
8. Robeke Hilling, der den Herren von Schagen gehört
9. Oltmann tho Horn, der Meierhof zur Burg Horn, die von den Rittern Mule in der zweiten Hälfte des 13. Jhdts. erbaut wurde.

Der Hof von Oltman tho Horn liegt aber nicht unmittelbar im Hausmannsdorf vor dem Esch, sondern etwas abseits in der Nähe der Burg. Über den Hof von Hobbeken Werner (Nr. 4) ist außer der Erwähnung im Lagerbuch von 1428 nichts bekannt. Er könnte zwischen Tebbing und Hilling gelegen haben. Alle

genannten Bauern sind „Hausleute“ mit Eschanteilen. Köter und Heuerleute haben ihre Häuser jenseits der Aue im „Köterhörn“.

Um das Jahr 1785 wurde auf dem Feming-Hausplatz für eine zweite Familie, Johann Gerken, den nachgeborenen Sohn des damaligen Besitzers der Feming-Stelle, ein Haus gebaut. Es ist die Dorfschmiede und heutige Gastwirtschaft Siefjediers⁶.

Auffällig ist die -ing Endung der Namen fast aller Hausleute. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wird die Endung -ing aber in die Endung -je umgewandelt, also von Hilling auf Hillje. Nur bei den Familien Eyting und Schwarting blieb die ursprüngliche Schreibweise erhalten.

In der Landbeschreibung des Jahres 1681 (Nds. Staatsarchiv Oldenburg) werden auch Angaben über Anzahl, Größe und Wert der Gebäude gemacht. Der Steuerwert der Gebäude wird nach „Fach“ oder „Fack“ berechnet. „Fach“ ist der Abstand von Dielenständer zu Dielenständer, er betrug im Ammerland im 17. Jahrhundert etwa 7 Fuß (1 oldbg. Fuß = 0,2958790 m). Für die Bauernhäuser der Hausleute werden folgende Werte angegeben:

1. Oving (früher Spiker)	1 Haus	12 Fach	36 Thaler
2. Eyting	1 "	12 "	36 "
3. Schwarting	1 "	10 "	32 ^{1/2} "
4. Tebby	1 "	12 "	36 "
5. Femje	1 "	9 "	22 ^{1/2} "
6. Hillje	1 "	9 "	18 "
7. Vrölje	1 "	7 "	14 "
8. Oltman tho Horn	1 "	9 "	22 ^{1/2} "

Für die Köterhäuser:

1. Tebbje	1 "	3 "	3 "
2. Stulken	1 "	3 "	3 "
3. Brockmann	1 "	3 "	3 "
4. Vrölje	1 "	3 ^{1/2} "	3 ^{1/2} "
5. Oltmann Lehmann	1 "	— "	1 "

⁶ Diese Mitteilung verdanke ich Herrn Dr. H. D. Ovie, Gut Horn.

Die Höfe der Hausleute in Gristede

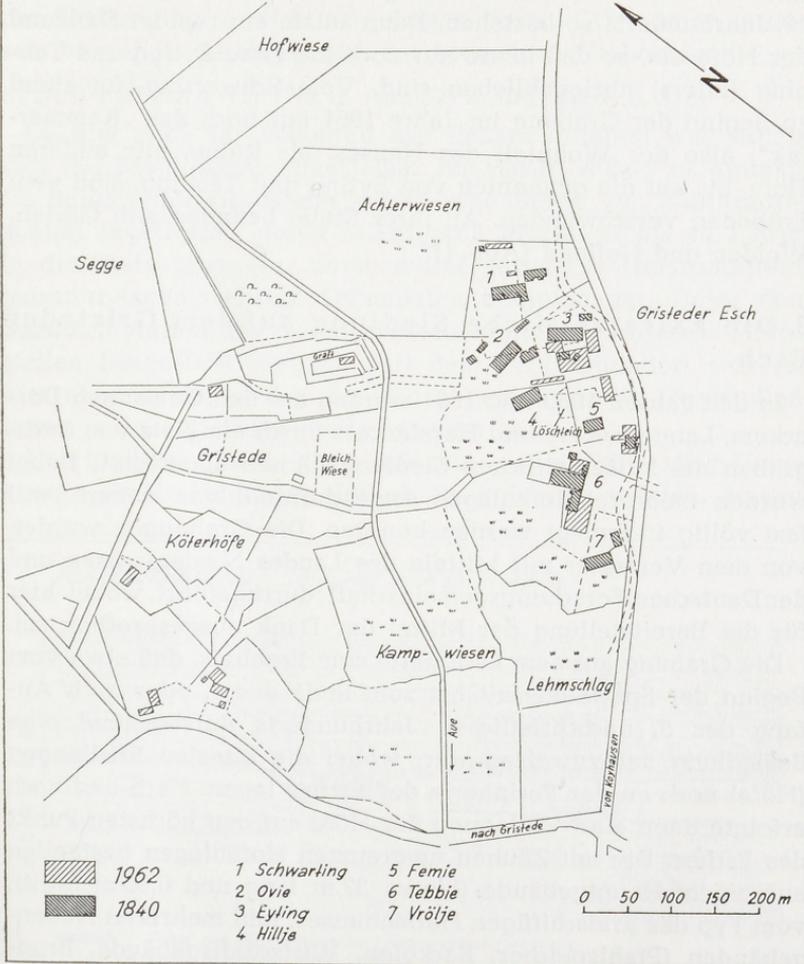


Abb. 1

Dazu kommen noch das Gut Horn, das dem Adligen v. Westerholt gehört, und 4 Junkerköter, die dem Gut Horn unterstehen.

Das Hausmannsdorf Gristede mit den obigen Höfen 1—8 blieb in dieser Zusammensetzung bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts so bestehen. Dann setzte ein rapider Schwund der Höfe ein, so daß heute nur noch die Höfe Eyting und Tebbing (Eilers) übriggeblieben sind. Vom Schwarting-Hof stand zu Beginn der Grabung im Jahre 1961 nur noch das „Kammerfak“, also der Wohnteil des Hauses, als Ruine, alle anderen Höfe, bis auf die genannten von Eyting und Tebbing, sind vom Erdboden verschwunden. An ihrer Stelle befinden sich Gärten, Weiden und Hofland (Abb. 1).

3. Die kaiserzeitliche Siedlung auf dem Gristeder Esch.

In den Jahren 1960 und 1961 wurden auf den Gewannen Dorackers, Langenackers und Harstackers durch ein Netz von Suchgräben die kaiserzeitlichen Siedlungsflächen abgetestet. Dabei wurden mehrere Hofanlagen angeschnitten, von denen zwei fast völlig freigelegt werden konnten. Die Grabungen wurden von dem Verfasser mit Mitteln des Landes Niedersachsen und der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt, wobei hier für die Bereitstellung der Mittel der Dank ausgesprochen sei.

Die Grabung auf dem Esch hatte zum Ergebnis, daß etwa vom Beginn der Spätlatènezeit bis zum Ende des 4. oder noch Anfang des 5. nachchristlichen Jahrhunderts durchgehend eine Besiedlung nachzuweisen war, wobei die ältesten Siedlungen (Höfe) noch an der Peripherie des Esches lagen. Nach und nach erfolgte dann eine Verlegung der Höfe auf den höchsten Punkt des Esches. Die mit Zäunen umgrenzten Hofanlagen bestanden aus einem Hauptgebäude (bis zu 37 m lang und 6,80 m breit), vom Typ des dreischiffigen Hallenhauses, und mehreren Nebengebäuden (Pfahlspeicher, Backofen, Wirtschaftsgebäude, Brunnen, Eisenschmelzofen) ⁷.

⁷ S. a.: D. Zoller, Untersuchung einer kaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Siedlung bei Gristede, in: Nachr. aus Nds. Urgeschichte, Nr. 30/1961, Karte Abb. 9, S. 115.

4. Die Grabungen im rezenten Hausmannsdorf Gristede.

Nach den Untersuchungen auf dem Gristeder Esch stellte sich nun die Frage, ob nach dem 5. Jahrhundert eine Fortsetzung der Siedlung im Bereich des jetzigen Dorfes Gristede zu erfassen war. Hier die Ergebnisse der bisherigen Grabungen:

a) Schwarting-Hof (s. a. Anm. 7, Zoller, 1961, S. 116).

Da hier noch der Wohnteil des Hauses erhalten war, ergab sich die Möglichkeit unmittelbar im Hause selbst zu graben. Im Bereich der Herdstelle wurde eine Reihe von Kulturhorizonten angetroffen, deren Mächtigkeit insgesamt bis zu 1,50 m in die Tiefe ging. Nur durch dünne, schwarze Humusstreifen getrennt lagen mehrere Lehmdecken übereinander. Unter den Sandsteinplatten des rezenten Fletts konnten noch sechs Herdstellen festgestellt werden. Seit dem 11. Jahrhundert wurden hier also immer wieder die Häuser und auch die Herdstellen immer an der gleichen Stelle errichtet (Abb. 2).

Unmittelbar hinter der Hausruine des Schwarting-Hofes konnte ein dreischiffiges Hallenhaus freigelegt werden, dessen

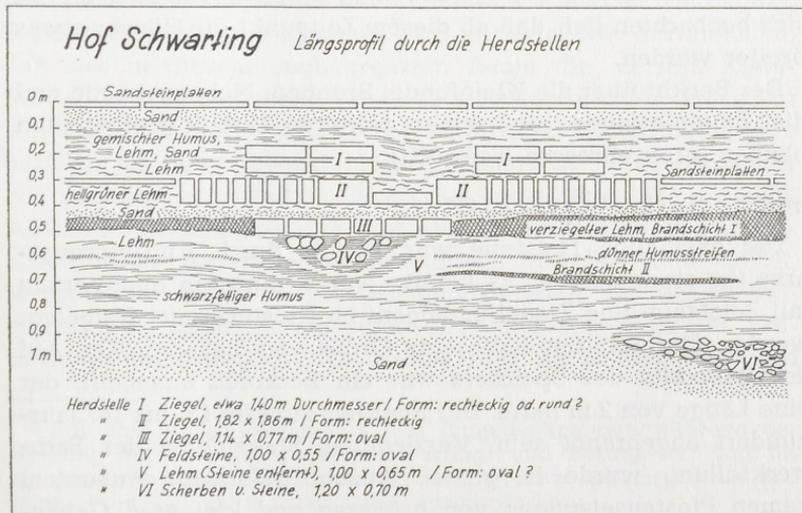


Abb. 2

mächtige Dielenpfosten noch zum Teil als Stümpfe tief im Boden erhalten waren. Dieses Haus muß nach der dort gefundenen Keramik von der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts ab an jener Stelle gestanden haben. Es ist wahrscheinlich im 10. bis 11. Jahrhundert durch Brand vernichtet worden. Die Keramik besteht aus frühen Kugeltopfformen mit kurzen, schwach umgelegten und häufig schmal auslaufenden Rändern. Pingsdorf-Keramik wurde in großer Menge gefunden.

Bei der Grabung in der rezenten Hausruine selbst konnte noch eine interessante Beobachtung gemacht werden. Auf einer Lehmdiele in ca. 0,50 m Tiefe lagen Brandschutt, Holzkohle und blaugraue Scherben der Keramik des 13./14. Jahrhunderts. Die Lehmdiele war durch den Brand teils rot verziegelt, teils durch die Holzkohle schwarz verfärbt. Auch einige Gefäßscherben waren rot durchgebrannt. Nach dem Brande ist dann aber nicht mehr in der bisher üblichen Pfostenbauweise gebaut worden, sondern in der Ständerbauweise, d. h. die Pfosten wurden nicht mehr eingegraben, sondern es wurden jetzt Ständer auf Steine gesetzt. Diese Wandlung der Bauweise muß sich im 14. Jahrhundert vollzogen haben. Es ist zu vermuten, daß es auch dabei zu einer Änderung der Gerüstkonstruktion gekommen ist, da sich beobachten ließ, daß ab diesem Zeitpunkt die Häuser etwas breiter werden.

Der Bericht über die Kleinfunde, Brunnen, Nebengebäude und die Bauopferfunde muß einer weiteren Arbeit vorbehalten bleiben (Bronzebrösche, Tafel XII).

b) Der Spiker(Oving)-Hof.

Die ehemalige Hofstelle war bereits durch Kultivierungsarbeiten stark gestört. Es konnte jedoch noch ein Speicherbau mit Feldstein- und Ziegelfundament im Klosterformat freigelegt werden. Der Speicher hatte eine Größe von $5,35 \times 3,20$ m. Auf der Rückseite des Speichers war ein Backofen angebaut, der eine Länge von 2 m hatte. Der Speicher muß im 15. bis 16. Jahrhundert abgebrannt sein. Verziegelter Stakenlehm der Fachwerkfüllung wurde in großer Anzahl gefunden. Außerdem kamen Pfostensetzungen von größeren und kleineren Gebäuden zutage. Ältere Kugeltopfscherben und Reste von Pingsdorf-

Gefäßen datieren diesen Hof ebenfalls in das 9. bis 10. Jahrhundert.

c) Der Eyting-Hof.

Wie schon oben gesagt, steht der heutige Hof, der 1885 erbaut wurde, immer noch an der gleichen Stelle wie alle seine Vorgänger. Die Familie Eyting ist in gerader Linie bis auf die erste namentliche Nennung im Lagerbuch des Drost Jacob von der Specken im Jahre 1428 zurückzuführen⁸. Das alte Hauptgebäude lag ursprünglich etwas nordöstlicher, als das jetzige Stallhaus. Da die Grabungen hier unmittelbar neben den jetzigen Gebäuden im Garten durchgeführt werden mußten, war eine Beschränkung auf die notwendigsten Untersuchungen selbstverständlich. Dabei wurde von folgenden Gedanken ausgegangen: Die Lage und Größe des Bauernhauses, das vor 1885 vorhanden war, konnte aus der Urkatasterkarte von 1843 und der Vogteikarte von 1794⁹ genau entnommen werden. Auch die Lage des Speichers war danach festzustellen, obwohl, wie schon oben gesagt, diese nach den Grabungserfahrungen auch in etwa hätte berechnet werden können. Da sich das gesamte hauswirtschaftliche Leben auf den Raum zwischen Herdstelle, Sidldör, Speicher und Brunnen konzentrierte, war anzunehmen, daß sich in diesem engbegrenzten Raum die meisten Kleinfunde, die zur Datierung benötigt wurden, machen ließen. Es war also auch hier, trotz äußerer ungünstiger Verhältnisse, eine gezielte Grabung möglich. Hinzu kommt der Erfahrungswert der „Scherbenwurfweite“. Es ist dies eine Zone, die in einem Abstand zwischen drei und fünf Metern um den Wohnteil mittelalterlicher Bauernhäuser herumliegt und Scherben, Löffel, Messer und andere Kleingegenstände enthält, die bei irgendeiner Gelegenheit „hinausgefenstert“ und später in das Erdreich getreten wurden. Als weiter sehr fundträchtig hat sich

⁸ Für das große Verständnis und Entgegenkommen während der Grabung auf dem Esch, dem Schwarting- und Eyting-Hof, und für die gewährte Gastfreundschaft sei hiermit Herrn Johann Eyting und seiner Frau Gemahlin unser Dank ausgesprochen.

⁹ O. Harms, Die amtliche Topographie in Oldenburg und ihre kartographischen Ergebnisse, Oldbg. Jb., Bd. 60/1961, S. 34.

der unmittelbare Bereich um den Backofen erwiesen. Scherbenkuhlen werden heute noch auf alten Höfen „aster'm Backoaben“ angelegt. Als Fundgrube für Holzgegenstände erwiesen sich Brunnen (teilweise waren Holzgegenstände mit in dem Kasten verarbeitet), Kloaken und alte Grenzgräben, die nach und nach zugeschlämmt waren. So gibt es noch eine ganze Anzahl von Merkmalen, die eine gezielte Grabung unter ungünstigen Bedingungen ermöglichen. Bei der Grabung auf dem Eyting-Hof brachte auch die Anwendung dieser Methoden einen guten Erfolg. Es wurden auf Anhieb die Herdstelle des alten Hauses, ein alter Brunnen und der Standort des Speichers gefunden. Die älteste Keramik gehörte wieder in den Bereich der frühen Kugeltöpfe und der Pingsdorfgefäße.

d) Hillje-Hof.

Die Grabungen auf dem Hillje-Hof laufen noch zur Zeit dieser Berichterstattung. Es läßt sich aber schon jetzt sagen, daß auch hier mehrere Lehmdielen übereinander liegen. Da jedoch auf dem gesamten Hofareal noch mehrere Lehmdielen gefunden wurden, besteht die Möglichkeit, daß nicht alle Häuser der verschiedenen Perioden übereinander, sondern auch einmal, wenn auch in geringem Abstand vom alten Hausplatz, daneben gesetzt wurden. Es hat nach den bisherigen Ergebnissen überhaupt den Anschein, daß das Wiedererrichten des neuen über dem alten Hause nicht grundsätzlich, sondern nur mehr notgedrungenermaßen geschah, da die Hofplätze seit dem 9. Jahrhundert fest umgrenzt waren und die Nachbarn keine Ausweitung zuließen. Hofbegrenzungen mit Graben und Zaun haben sich immer wieder gefunden. Aus dieser Enge gelangten die Hofbesitzer erst durch Ankauf der benachbarten Hofplätze im 19. Jahrhundert. Von Eyting wurden angekauft die Hofstellen von Schwarting, Oving und Feming, von Tebbing die Hofstellen von Hilling und Vröling. Der Hausmann Ovie (Oving) kaufte das Gut Horn (ehemalige Burgstelle) und verlegte seinen Hof 1858 dahin, wo heute noch die Familie ansässig ist (s. a. Anm. 5). Der unterste Horizont des Hillje-Hofes weist ebenfalls Kugeltopfware des 9. Jahrhunderts und Pingsdorfkeramik auf.

e) Tebje-Hof.

Da dieser Hof noch ungefähr an seiner alten Stelle steht und der gesamte Hofplatz großräumig überbaut ist, konnten hier nur kleine Testgrabungen durchgeführt werden. Die Kulturschicht hat auch hier unmittelbar am Hause eine Stärke von etwa einem Meter. Als älteste Keramik konnte nur blaugraue Irdenware des 14. Jhdts. geborgen werden. Auf Grund der Lage vor dem Esch, der starken Kulturschicht des Hausplatzes und der im Jahre 1428 schon recht hoch angesetzten Besteuerung (der Hof mußte damals „5 Mark und 1 magher swin“ an die Oldenburger Grafen abgehen), die damals die höchste im ganzen Dorf war und auf einen guten Zustand des Hofes schließen läßt, dürfte wohl die Annahme zutreffen, daß auch dieser Hof gleich alt mit den vorgenannten ist.

f) Die Grabungen (nur kleine Tests)

auf dem Areal der Höfe von Femje und Vrölje haben nur Keramik des 14. Jhdts. und jüngere Scherben ergeben. Vermutlich sind diese Höfe auch jünger als die Höfe a) bis e), aber hier müßten noch größere Grabungen angesetzt werden. Vielleicht trifft es aber auch zu, daß die Angabe im ältesten Lehnregister der Oldenburger Grafen um 1275 mit fünf Höfen wirklich die damalige Gesamtzahl nennt.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß die Höfe des Dorfes Gristede nicht unter das 9. Jahrhundert zu datieren sind. Die Siedlung entsteht in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts mit fünf Höfen, die alle ein genau abgegrenztes Hofareal haben, dessen Grenzen durch 1000 Jahre hindurch bis in das 19. Jahrhundert hinein bestehen bleiben. Die Entstehung des jetzigen Dorfes Gristede im 9. Jahrhundert ist ein kolonisationsähnlicher Vorgang, der zur gleichen Zeit mindestens fünf Bauernfamilien an dieser Stelle ansetzt. Eine Verbindung zu der kaiserzeitlichen Siedlung auf dem Esch hat sich nicht nachweisen lassen. Es bleibt noch die Frage zu beantworten, ob sich auf dem Esch, der ja nachweislich seit der Spätlatènezeit besiedelt wurde, Spuren eines Ackerbaues für die klaffende Lücke des 5. bis 8. Jahrhunderts erbringen ließen. Da sich ja aus allen Perioden, die durch Siedlungen belegbar waren, auch

Scherben auf dem Acker finden ließen, mußten ja, selbst wenn die Siedlungen der Zeit zwischen dem 5. bis 8. Jahrhundert an einer anderen Stelle am Rande des Esches oder gar auf ihm selbst gelegen haben sollten, doch auch im Ackerboden Funde aus diesem Zeitraum zu machen sein.

5. Der Altacker, der Plaggenboden und die Wölbäcker (Tafel XIII).

Auf den Gewannen „Dorackers“ (oder auch „Dorstücken“), „Harstackers“ und „Langen Ackers“ wurden 1 m breite Suchgräben mit einer Gesamtlänge von rund 2000 m gezogen. Auf den „Dorstücken“ zeigten sich größere Störungen im Untergrund, die durch Abplanieren und teilweise durch Sandentnahme für den Straßenbau entstanden waren. An Keramik wurden einige kaiserzeitliche Scherben und spätmittelalterliche Gefäßreste gefunden.

Die kaiserzeitliche Siedlung lag hauptsächlich auf dem Gewann „Harstackers“. Der Ackerboden lag hier unmittelbar auf dem Sand des Untergrundes auf. Durch späteres Einpflügen von 8 m breiten, schwach gewölbten Langäckern war der Untergrund leicht wellig. Die Wellenform ließ sich erst nach Abdecken des Plaggenbodens erkennen. Die Wölbäcker waren in den kaiserzeitlichen Siedlungshorizont hineingepflügt worden. Nach Abdeckung größerer Flächen auf diesem Gewann, die der Freilegung der kaiserzeitlichen Höfe diente, zeigten sich im Sanduntergrund neben den Pfostenlochverfärbungen der Siedlung auch schmale Grenzgräbchen, die größere Rechteckflächen begrenzten. Nach den bisherigen Beobachtungen dürften diese Flächen eine Größe zwischen 50×50 m, 50×100 m und vielleicht noch 100×100 m gehabt haben. In den Grenzgräbchen konnten noch die Pfostenlöcher von Zaunpfählen festgestellt werden. Teilweise lagen diese Grenzgräbchen neben den kaiserzeitlichen Höfen, teilweise überlagerten sie dieselben und teilweise wurden sie wieder von diesen überschritten. Sie müssen wohl als Flurbegrenzungen angesehen werden, die teils mit der kaiserzeitlichen Siedlung gleichaltrig, teils jünger als dieselbe sind. Leider hat sich die Gesamtausdehnung einer

solchen umhegten Fläche noch nicht vollständig freilegen lassen, da zu diesem Zweck große Flachabdeckungen auf dem Esch notwendig wären, gegen die die Besitzer der Parzellen natürlich protestieren. Die Grenzgräbchen konnten jedoch auf allen untersuchten Gewannen des Esches unter dem Plaggenboden festgestellt werden. Manchmal liefen sogar einige derselben Richtung in geringen Abständen parallel nebeneinander her. Es kann sich hier um die Erneuerung alter Begrenzungen handeln. Die Breite der Gräbchen schwankt zwischen 0,23 und 0,41 Metern. Ihre Tiefe betrug noch zwischen 0,16 und 0,37 m. Kaiserzeitlicher Siedlungshorizont und Flurgrenzgräbchen waren in jedem Falle von Wölbäckern der Langstreifenflur überlagert und gestört. Datierende Funde im untersten Ackerhorizont: Kaiserzeitliche Keramik zwischen dem 1. bis 4./5. Jahrhundert n. Chr. und Scherben des 12./13. Jhdts. und jünger.

Beobachtungen zu den Wölbäckern unter dem und in dem Plaggenboden des Gewannes „Langen Ackers“:

Der Ap-Horizont (durchpflügter Boden) ist dreischichtig:

Ap-1: Dunkelbrauner Humusboden mit der rezenten Pflugspur. Oberfläche schwach gewölbt, Sohle unregelmäßig.

Ap-2: Hellbrauner Plaggenboden, Mächtigkeit stark schwankend. Lagert dem Horizont Ap-3 auf und macht dessen Bewegung mit. Der Horizont ist in seiner Zusammensetzung homogen und weist keine Störungen auf.

Ap-3: Gesamtoberfläche in deutlich abgesetzten Ackerbeeten von 7—8 m Breite gewölbt. Am Ende der abfallenden Seiten vom Ap-2 öfters unterbrochen. Grau-olivgrüner Plaggenboden und Humus, stark mit Sand durchmengt.

B-Horizont: Rostbraun fleckig, Sand. Decksand. Durch Einpflügen ist die Oberfläche stark gewölbt. Bei Anlage der ersten Hochackerbeete muß die Humusaufgabe sehr dünn gewesen sein, so daß die Form der gewölbten Beete aus dem B-Horizont herausgepflügt wurde.

Die Wölbäcker des Ap-3 überlagern die Wölbäcker des B-Horizontes diskordant, d. h. die Scheitelpunkte und Grenzfurchen der beiden Wölbäcker-Horizonte liegen nicht genau übereinander, sondern die Wölbung von Ap-3 liegt über den Grenzfurchen von den B-Horizont-Wölbäckern. Die beiden Wölb-

äckerhorizonte können aber zunächst konkordant und wahrscheinlich sogar zusammengehörig gewesen sein. Erst mit dem Aufbringen von weiterem Plaggenbodenmaterial und dem alljährlichen Auseinander- und Zusammenpflügen der Wölbäcker kann die Verschiebung eingetreten sein.

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Gristeder Esch mit Gewannen und Langstreifenflur in seiner alten Struktur erhalten geblieben. Nach der Verkopplung des Esches wurde die Langstreifenflur mit den schmalen Parzellen zugunsten großer und wirtschaftlich vorteilhafteren „Großblockfluren“ umgewandelt. Es entstanden Ackerflächen, die den fortgeschrittenen technischen Bedürfnissen der Landwirtschaft entsprachen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren aber noch die Langstreifenfluren mit den Wölbäckern auf den Betriebsparzellen in Gebrauch. Nach Mitteilung älterer Leute in Gristede gab es für die Anlage der Hochäcker (Wölbäcker) zwei Gründe:

1. Da die Langstreifen dem natürlichen Gefälle des Esches folgten, war eine bessere Abwässerung der Äcker gegeben.

2. Die Anbaufläche wäre durch die Wölbung des Ackers vergrößert worden.

Während die erste Ansicht bei weiterer Rücksprache mit der Bevölkerung Gristedes allgemeine Zustimmung fand, war die zweite sehr umstritten. Ein alter Heuermann erzählte, daß durch das häufige Zusammenpflügen letzten Endes die Äcker so hoch geworden wären, daß man nur noch auf ihren Scheiteln hätte bestellen können. Als man sich dann zum Auseinanderpflügen dieser Hochäcker entschloß, hätte er eine Betriebsparzelle sechzehnmal pflügen müssen, um sie einigermaßen „lik“ zu machen.

Der alte Esch war mit einem Erdwall versehen, der mit dichtem Buschwerk bepflanzt worden war. Einige Reste dieses Walles, der vor allem angelegt war, um Vieh- und Wildschaden zu verhindern, sind heute noch vorhanden. Nach G. Siebels¹⁰ soll der Wall mit der Ausdehnung der Eschfläche immer mitgewandert sein. Da zu jedem Wall ein Graben gehört, müßten sich die alten Gräben unter dem Plaggenboden wiederfin-

¹⁰ Siebels, G., Zur Kulturgeographie der Wallhecke, Leer 1954, S. 32.

den lassen und so die Möglichkeit einer Rekonstruktion der Eschfluren und ihrer Entwicklung ergeben. Auf dem Gristeder Esch haben sich jedoch solche Gräben bisher im Untergrund nicht finden lassen. Das „Einhalten“ oder „Befriedigen“ des Esches war Sache aller Hausleute, die am Esch beteiligt waren.

In dem „Beweis, wie wir uns nach unserm Bauernrechte von alters her verhalten haben“ (Gristeder Bauernrecht, Aufzeichnung im 17. Jahrhundert)¹¹, heißt es unter anderem:

„Wegen unsern Esch zu befriedigen hat ein jeder nach Scheffels Saat seinen Hagen angenommen-ausbenommen die Horn Enden - von Oltjen hauß biß an Ovye Kohlhoff muß ein jeder so breit sein Stück selbst machen, daß uns von keinem Vieh zahm oder wild mag Schaden zugefüget werden.

Nach Maitag mit unserem Vieh aus dem Esche zu bleiben, es mag Nahrung haben, wie es kann.

Niemand soll sich unterstehen, auf dem Stoppel zu treiben, biß der Esch ganz ledig ist.“

Es folgt nun eine Aufstellung, die von unschätzbarem Wert für die Eschforschung ist, da sie in die Besitzverhältnisse der Hausleute auf dem Esch und in die Verteilung der „Stücke“ auf einem Esch im 17. Jahrhundert einen guten Einblick gibt.

„Wegen unseren Esch zu befriedigen haben wir ein jeder nach Scheffel Saat einen Hagen angenommen, auf jeder Scheffel Saat 18 $\frac{1}{2}$ Fuß von Ovye Kohlhoff ab gemessen.

Wieviel ein jeder Scheffel Saat auf unserem Esch hat:

als	Westerholt	38	Scheffel Saat
	Oltmann zu Horn	38	Scheffel Saat
	Frölye	42 $\frac{1}{2}$	Scheffel Saat
	Tebbye	41	Scheffel Saat
	Femye	55	Scheffel Saat
	Hillye	45	Scheffel Saat
	Eytye	68	Scheffel Saat
	Ovye	68	Scheffel Saat
	Schwartye	40	Scheffel Saat
	Summa	435 $\frac{1}{2}$	Scheffel Saat

¹¹ Eine Niederschrift davon befindet sich im Hofarchiv der Familie Eyting, Gristede.

(Anmerkung des Verfassers: In der alten Grafschaft Oldenburg, wozu das Ammerland gehört, war der alte Scheffelsaat gleich 851 qm, in späterer Zeit bis heute wird der Scheffelsaat mit 1000 qm gerechnet.)

Wieviel ein jeder Hagen hat:	Ruhts	Fuß
Ovye	18 ^{1/2}	3
Hillye	15	—
Femye	10	—
Schwartye	6	2
Frolye	11 ^{1/2}	—
Ovye	6 ^{1/2}	—
Femye	42	4
Ovye	8 ^{1/2}	—
Eytye	24 ^{1/2}	—
Ovye	20	—
Eytye	27	6
Hillye	21	4
Frolye	5	6
Schwartye	8 ^{1/2}	—
Ovye	16	—
Schwartye	26	—
Frolye	16 ^{1/2}	—
Oltmann zu Horn	38	—
Westerholt	38	—
Hillye	9	6
Eitye	15	—
Tebbye	25	—
Femye	2	4
Schwartye	4	4
Frolye	9	—
Ovye	8	—
Tebbye	14	bis Oltjen Hecke
444 Ruhts		23 Fuß

gez. Johann Schwarting."

(Anmerkung des Verfassers: 20 Fuß Oldenburger Maß betragen eine Ruthe altes Maß; ein Oldenburger Fuß = 0,295 m.)

Diese Aufstellung zeigt sehr deutlich die Größe des Besitzes der einzelnen Hausleute und seine Verteilung in der Gemengelage auf dem Gristeder Esch im 17. Jahrhundert. Die oben angegebenen Breiten der zu „befriedigenden“ Eschstücke müssen sich jedoch immer auf die Breite einer Besitzparzelle beziehen, die meist wieder mehrere Betriebsparzellen enthielt, da die vorgefundenen Wölbäcker im und unter dem Plaggenboden nie an der Sohle breiter als 9 m waren und meist noch darunter lagen. Aus schwachen Einsenkungen im Untergrund der Langstreifenparzellen ist zu entnehmen, daß die Langstreifen auch erst nach und nach durch das Anstücken von Neurodungen die Länge erhielten, die sie auf der Urkatasterkarte von 1843 aufweisen. Wenn diese Vermutung zutreffen sollte, dann hätte eine Betriebsparzelle auf dem Gewinn „Harstackers“ zunächst eine Länge von 50 m, dann von 180 m, dann von 270 m und schließlich von 375 m gehabt. Dieses Ergebnis der Grabung ist aber insofern unsicher, als der 375 m lange Suchgraben nur eine Breite von einem Meter hatte und man dadurch keine absolut genaue Ansprache auf Ende einer Langstreifenparzelle oder nur natürliche Bodensenke machen konnte.

Zur Datierung der Ackerwirtschaftstypen auf dem Gristeder Esch:

1. Blockfluren: Die Flurbegrenzungsgräbchen, die unter dem Plaggenboden liegen und rechteckige Flächen einhegen, müssen teils gleichaltrig mit der kaiserzeitlichen Siedlung, teils jünger sein. Da vereinzelt zwischen den kaiserzeitlichen Siedlungsflächen auch Keramik des 4. u. 5. Jhdts. gefunden wurde, ist anzunehmen, daß die jüngeren Blockflurbegrenzungen, die die kaiserzeitliche Siedlung überschneiden, zu den Höfen des 4. bis 5. Jahrhunderts gehören, deren Lage auf dem höchsten Punkt des Gewannes „Harstackers“ durch Scherbenkonzentration getestet werden konnte. Ein Anschnitt dieser Höfe verbot sich jedoch wegen des damit verbundenen Flurschadens im besten Ackerland. Bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts hat es also blockflurartige Ackerflächen auf dem Esch gegeben. Die Bodenkrume dieser Äcker muß jedoch verhältnismäßig gering

gewesen sein, da die späteren Wölbäcker durch sie hindurch bis auf den anstehenden Sand gepflügt wurden.

In der Übergangszone vom anstehenden Sand zum künstlich aufgetragenen Plaggenboden (also unterster Ap-Horizont) fanden sich Scherben des 1. Jhdts. v. Chr. Geb. bis zum Beginn des 5. Jhdts. n. Chr. Geb. vermischt mit Scherben früher Kugeltopf-
formen und Pingsdorfkeramik. In den großen freigelegten Flächen und in den vielen Suchgräben, die über den Esch gelegt wurden, fanden sich bisher weder Scherben noch andere Gegenstände, die sich in die Zeit zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert datieren ließen. Dieser Befund auf dem Acker stimmt also mit dem Befund in der urgeschichtlichen und rezenten Siedlung Gristede überein.

2. An dieser Stelle soll auch noch etwas über die Datierung des Beginnes der Plaggendüngung und des Alters der Wölbäcker gesagt werden.

Während von älteren Siedlungshistorikern der Versuch gemacht wurde, rein rechnerisch nach dem Mittel der Mächtigkeit des Plaggenauftrages auf dem Esch den Beginn der Plaggendüngung zu ergründen¹², arbeitete G. Niemeier¹³ mit Hilfe der C-14-Untersuchung eine neue Methode aus. Er schreibt dazu (S. 87): „Auf einige Fragen der Kulturlandschaftlichen Entwicklung Nordwestdeutschlands ist mit Hilfe der bisherigen Methoden keine sichere Antwort zu geben, weil urkundliche Nachrichten erst mit dem Mittelalter, d. h. hier um 800 n. Chr., einsetzen, das Fundbild der Prähistorie gerade für die Frühgeschichte und die Zeiträume davor und danach noch sehr lückenhaft ist und die Ortsnamenkunde keine exakten absoluten Datierungen für vormittelalterliche Siedlungen bieten kann. In Aufgrabungen und großen Aufschlüssen im Kern des Altackerlandes bäuerlicher Siedlungen, die nach bestimmten geographischen Gesichtspunkten ausgewählt und sehr lange mit Plaggen gedüngt worden sind, wurden häufig vorkommende Holzkoh-

¹² Ostermann, K., Die Besiedlung der mittleren oldenburgischen Geest, Stuttgart 1931, S. 185.

¹³ Niemeier, G., C-14-Datierungen der Kulturlandschaftsgeschichte Nordwestdeutschlands, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Band XI/1959, S. 87 ff.

len- und Scherbenreste gesammelt, die Holzkohle nach der C-14-Methode und die Scherben vom Prähistoriker datiert. In guter Übereinstimmung beider Datierungsmethoden ergab sich für den Ackerlandkern von vier volltypischen, über Nordwestdeutschland westlich der Weser verteilten Eschsiedlungen als Beginn der Plaggendüngung und damit des Dauerfeldbaues bei den heutigen Siedlungen die Zeit vom 4. Jh. vor bis 2. Jh. nach Christi."

Und (S. 97): „Untersucht wurden die untersten 15—20 cm der Ap-Horizonte, d. h. der Bereich der ersten, maximal anzunehmenden Pflugtiefe.“

Zu dieser Datierungsmethode läßt sich nach den Grabungsergebnissen auf dem Gristeder Esch folgendes sagen:

1. Es läßt sich nicht genau feststellen, ob der unterste Ap-Horizont überhaupt zum Plaggenboden zu rechnen ist. Es kann sich ebensogut um einen alten Acker- oder Siedlungshorizont handeln. Auf allen Gewannen, die auf dem Gristeder Esch untersucht wurden, kamen unter dem Plaggenboden Reste urgeschichtlicher Siedlungstätigkeit zutage. Auch unter dem als „Kernflur“ angesprochenen Gewann „Langen Ackers“ wurden unter dem untersten Ap-Horizont Holzkohlennester, Gruben mit Gefäßscherben, von denen sich sogar noch einige zu Gefäßen ergänzen ließen, Pfostenlöcher, Gruben mit Eisenschlacken und Flurbegrenzungsgräbchen angetroffen (siehe anliegendes Protokoll über die Suchgräben auf dem Gewann „Langen Ackers“).

2. Die aus dem untersten Ap-Horizont entnommenen Scherben und Holzkohlen müssen nicht durch Plaggendüngung vom Hof auf das Feld gekommen sein. Die urgeschichtliche Siedlung lag ja vom 1. bis 5. nachchristlichen Jahrhundert auf dem Gristeder Esch selbst und wurde vom Plaggenboden überlagert. Auch die kaiserzeitlichen Siedlungen von Mansie, Edewecht, Osterscheps und Rastede liegen auf dem Esch.

3. Im untersten Ap-Horizont haben sich auf dem Gristeder Esch auch immer neben den kaiserzeitlichen Scherben solche des Mittelalters gefunden.

Aus diesen Gründen ist meines Erachtens die vorgeschlagene Datierungsmethode zur Altersbestimmung des Beginnens der

Plaggendüngung nicht anwendbar. Als „Siedlungsanzeiger“ dürfte sie jedoch recht gut zu verwenden sein.

Was nun die „Hochäcker“ oder „Wölbäcker“ anbetrifft, so haben sich solche auf den Gewannen „Harstackers“ und „Langen Ackers“ an der Basis der Plaggenböden gefunden. Sie waren in den kaiserzeitlichen Horizont hineingepflügt worden und haben diesen sowie auch die Flurgrenzgräbchen überlagert und gestört. Sie müssen also jünger und nach dem Beginn des 5. Jhdts. anzusetzen sein. Da sich weder in der Siedlung auf dem Esch noch in der rezenten Siedlung, noch im Ackerboden oder unter demselben Funde aus der Zeit zwischen dem 5. bis 8. Jahrhundert machen ließen, müssen die Wölbäcker also frühestens in die Zeit ab dem 9. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Von dieser Zeit ab ist auch das Dorf Gristede mit mehreren Höfen vorhanden und im untersten Ap-Horizont befinden sich auch frühe Kugeltopfscherben und Pingsdorfkeramik, die mit den Funden in den ältesten Siedlungshorizonten des jetzigen Dorfes Gristede übereinstimmen. Wenn schon eine kaiserzeitliche Plaggenbodenauflage vorhanden gewesen wäre, hätten sich in der Mächtigkeit des Plaggenbodens an den Stellen, an denen die kaiserzeitliche Siedlung stand und an denen sich die kaiserzeitlichen Äcker mit Plaggenbodenauflage von rund 5 Jahrhunderten befand, erhebliche Differenzen ergeben müssen. Außerdem wäre der mittelalterliche Pflug nicht mehr in den B-Horizont eingedrungen und hätte kaiserzeitliche Siedlungsreste mit mittelalterlichen vermischt. Die Plaggendüngung kann also auch nicht früher als im 9. Jahrhundert begonnen haben.

Zusammenfassung:

Die Grabungen der Jahre 1960—1962 auf dem Gristeder Esch und in dem jetzigen Dorfe Gristede haben bisher folgendes Ergebnis gehabt:

1. Von der Spät-Latène-Zeit bis zum Beginn des 5. Jhdts. n. Chr. befand sich auf dem Esch eine Siedlung mit mehreren Höfen.
2. Die zu dieser Siedlung gehörigen Äcker waren Blockfluren, die durch Zäune eingehegt wurden.

3. Für die Zeit vom 5. bis 8. Jahrhundert ließen sich keine Siedlungsnachweise erbringen.

4. Im 9. Jahrhundert entstand das jetzige Dorf Gristede mit mindestens 5 Höfen, die alle gleichzeitig angelegt wurden.

5. Die Plaggendüngung, die Anlage der Langstreifenfluren und der Wölbäcker kann nicht früher als im 9. Jahrhundert begonnen haben.

6. Vom 9. Jahrhundert ab standen die Höfe des Dorfes Gristede ununterbrochen bis in das 19. Jahrhundert auf ein und demselben Hofplatz. Teilweise wurden die Häuser sogar immer wieder auf derselben Stelle errichtet, so daß z. B. im Schwarzing-Hof 6 Herdstellen übereinander gefunden werden konnten. Die Besitzverhältnisse müssen also vom 9. Jahrhundert ab sehr klar ausgeprägt und abgegrenzt gewesen sein.

Der Siedlungsabbruch für die Zeit vom 5. bis 8. Jahrhundert stellt an und für sich keine neue Feststellung dar. Diese Beobachtung ist bei prähistorischen Grabungen^{14, 15}, siedlungshistorischen¹⁶ und pollenanalytischen Untersuchungen^{17, 18} im ganzen Bereich des nordwestdeutschen Küstenraumes gemacht worden. Der Versuch R. Schindlers, für die Eschsiedlungen des Dorfes Hamburg-Bramfeld eine durchgehende Besiedlung von der vorchristlichen Eisenzeit bis ins frühe Mittelalter hinein zu belegen¹⁹, scheint, wenn man sich den Argumenten des Autoren anschließen will, bisher in seinen Ergebnissen eine einmalige Ausnahme zu sein.

Welche Gründe für den Siedlungsabbruch oder zumindest die Siedlungsverdünnung vom 5. Jahrhundert ab angeführt werden könnten, läßt sich schwer sagen, sie können politischer, wirt-

¹⁴ W. Haarnagel, Probleme der Siedlungsforschung. Jb. d. Männer vom Morgenstern, Bd. 42/1961, S. 74 ff.

¹⁵ Ernst Grohne, Mahndorf. Bremen 1953, S. 326.

¹⁶ H. G. Steffens, Die Siedlungskontinuität im mittelalt. Stormarn, *Archaeologia Geographica*, Jg. 7, Hamburg 1958, S. 27 ff.

¹⁷ U. Grohne, Probleme der Küstenforschung, Bd. 6, Hildesheim 1957, S. 32.

¹⁸ Averdiek und Münnich, Hammaburg, Heft XI/XII/1956/58, S. 19.

¹⁹ R. Schindler, Eine frühgeschichtliche Siedlung in Hamburg-Brahmefeld, Hammaburg, 5. Jg. 1956/58, S. 145 ff.

schaftlicher oder klimatischer Natur sein. Auch das schlagartige Einsetzen der Neugründungen von Dörfern im 9. Jahrhundert stellt ein Phänomen dar, das sich für das Gebiet des Ammerlandes noch nicht genauer erklären läßt. Es mag vielleicht im Zuge der großen Umsiedlungsaktionen Karls des Großen zu Beginn des 9. Jahrhunderts geschehen sein, daß hier systematisch Bauern angesiedelt wurden, die nach einem ganz bestimmten Plan an die Kultivierung der Ackerflächen und Verteilung derselben herangingen²⁰.

Immerhin haben die Grabungen in Gristede ergeben, daß die Vorstellungen über den siedlungsgeschichtlichen Ablauf im Ammerland, wie sie heute noch hier und da nach der Arbeit C. Baasens interpretiert werden, einer erheblichen Korrektur bedürfen. Die Grabungen in Gristede werden gegen Ende des Jahres 1962 abgeschlossen werden können.

Protokoll

über die Funde und Befunde im Längssuchgraben I auf dem Gewinn „Langen Ackers“ des Gristeder Esches.

Gemessen von der südwestl. Parzellengrenze Straße in Richtung Nordwest bis zum Querweg über den Esch.

Meßpunkt (M)	Plaggenauftrag (cm)	Funde und Befunde (im Sand)
3—4,10	35	Unter dem Plaggen im Sand Wagen Spuren parallel zur Straße nach Wiefelstede.
6	45	
7,70	49	Graue, flächige Verfärbung.
10—11	52	Pfostenlöcher, Holzkohle.
15—17	64	Streifen und flache Gruben mit blauschwarzer Füllung, Holzkohle.
18,70—19	62	Scherben mit verdicktem Rand.
20	60	

²⁰ H. J. Nitz, Regelmäßige Langstreifenfluren und fränkische Staatskolonisation, Geographische Rundschau, 13. Jg. Nr. 9, Braunschweig 1961, S. 350 ff.

Meßpunkt (M)	Plaggenauftrag (cm)	Funde und Befunde (im Sand)
28	60	Graufleckige Verfärbung.
30	64	
40	75	
50	80	
55,40	82	Kreisrunde (\varnothing 50 cm) schwarze Verfärbung mit Holzkohle und Eisenschlacken.
60	85	
70	82	
71,50—90		Schräg durch den Graben verlaufende Flächenverfärbung, hellgrau-braun.
80	85	
85,20	78	Runde (\varnothing 60 cm), schwarzblaue Verfärbung.
86,30—86,80		Dunkle, runde Verfärbung.
89,70		Dunkle, runde Verfärbung (20 cm).
90	75	
92—95,60	75	Dunkelgraue, flächige Verfärbung.
100	75	
102	63	
104	62	
106	60	
108	62	
110	65	
112,80—117		Flächige, dunkelgraue Verfärbung.
115	68	
120	64	
125	61	
129	68	Bei M 129 dunkle Verfärbung, Holzkohle, flache Grube mit Gefäßresten.
138,10	66	Schräg durch den Graben verlaufende Verfärbung von 30 cm Breite (Zaungräbchen).
140	69	
140,50—141,60		Dunkelgraue Verfärbung, flache Grube, 30 cm tief.

Meßpunkt (M)	Plaggenauftrag (cm)	Funde und Befunde (im Sand)
150	61	
140—160		Verfärbungen, Pfostenlöcher, Holzkohlen, Scherben.
151,50		Verfärbung (\varnothing 50 cm), darin Bodenstück und Scherben; Pfostenloch \varnothing 0,40 m, Tiefe 0,35 m.
160	68	
160—180		Quer durch den Graben eine streifenförmige 0,50 m breite Verfärbung.
170	71	
180	69	
190	72	
198		Schmales Gräbchen, 0,30 m breit, 0,20 m tief.
200	65	
220	50	
223,20	50	Kl. graue, rechteckige Verfärbung.
230	55	
230—232		Dunkelgraue Verfärbung.
240	55	
250	50	
257,80	52	Dunkle Flecken, viel Holzkohle, kl. Scherben.
260	60	Ab hier dunkle Verfärbung schräg durch den Graben bis 268,20.
270	55	
280	55	
290	52	
300	50	
310	53	
320	62	
325	71	
330	69	
335	68	
340	72	

Meßpunkt (M)	Plaggenauftrag (cm)	Funde und Befunde (im Sand)
345	79	
350	77	
355	75	Zwischen 355 und 357 12 cm unter der jetzigen Oberfläche im Plaggenboden Wagenspuren. Der Weg wurde schräg durch den Graben geschnitten. Er muß früher von Ost nach West über die Äcker verlaufen sein.
357	82	

Da der Suchgraben in der Längsrichtung der ehemaligen Wölbeäcker angelegt worden ist, stellen die Zahlen für den Plaggenauftrag nur bedingte Mittelwerte dar. Bei den Quergräben ergibt sich folgendes Bild:

Im:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
cm:	40	41	41	70	70	68	52	40	40	40	50	60	70	80	von der Oberfl.			

Diese Werte geben sehr gut die Wölbeäcker unter der Oberfläche zu erkennen. Ähnliche Werte ergeben ebenfalls die Quergräben II und III.